



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

## **„Erneuern als Tradition“**

**Rede**

**der Bundesministerin für Bildung und Forschung,  
Prof. Dr. Annette Schavan, MdB,**

**anlässlich**

**der Festansprache zum 50-jährigen Bestehen  
der VolkswagenStiftung**

**am 15. März 2012**

**in Berlin**

**Es gilt das gesprochene Wort!**

Anrede

I.

Zum 50-jährigen Bestehen der VolkswagenStiftung treffen sich hier heute viele namhafte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Wissenschaftsförderer, Wissenschaftspolitiker und mit der Wissenschaft verbundene Persönlichkeiten sowie Vertreter der großen deutschen und europäischen Stiftungen, um die Arbeit der VolkswagenStiftung zu würdigen und gebührend zu feiern.

Auch heute gilt, worauf der damalige Regierende Bürgermeister von Berlin, Richard von Weizsäcker, bei der Feier zum 20-jährigen Jubiläum hingewiesen hat: „Der Geburtstagstisch ist voller Gaben, aber nicht für das Geburtstagskind, sondern für die, die mit ihm zusammen feiern.“

Deshalb verbinde ich meine herzlichen Glückwünsche zum Jubiläum mit dem Dank an all Jene, die in den fünf Jahrzehnten zu der Erfolgsgeschichte der VolkswagenStiftung im Dienste von Wissenschaft und Forschung beigetragen haben.

Am Anfang stand ein Schock. Als am 4. Oktober 1957 von der Sowjetunion der künstliche Erdsatellit Sputnik 1 ins All geschossen wurde, löste dies in der westlichen Welt den „Sputnik-Schock“ aus. Der Sputnik machte in Zeiten des „Kalten Krieges“ die technologische Überlegenheit der damaligen Sowjetunion schlagartig deutlich. Die Sowjetunion bildete zu dieser Zeit doppelt so viele Ingenieure aus wie die USA. Alleine an der Universität Moskau existierten 50 Lehrstühle für Physik.

Auch in Deutschland begann eine heftige Debatte über die Notwendigkeit einer verstärkten Forschungsförderung. Der Nachwuchsmangel in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Berufen zeichnete sich immer deutlicher ab. Er war Gegenstand verschiedener Anfragen an die Bundesregierung – nicht nur von Seiten der SPD, sondern auch aus CDU-Reihen. Der Mangel an Ingenieuren alleine in Deutschland wurde auf 40.000 beziffert. Sogar vom „Untergang des Abendlandes“ (Reinhold Bender, CSU) war die Rede.

Der Schock und die nachfolgende Debatte in Deutschland beförderte am Ende unter anderem die Entstehung der größten privaten Wissenschaftsstiftung Deutschlands aus dem Privatisierungserlös des Volkswagenwerkes. Sie wurde begründet durch einen Vertrag zwischen dem Bund und dem Land Niedersachsen. Das Grundkapital betrug damals rund 1,1 Milliarden DM. Damit begann die Erfolgsgeschichte einer Stiftung, die Forschung fördert,

die mit ihren Investitionen den Einsatz erheblicher Fördermittel dritter Stellen anstößt und bedeutsame Impulse für die Veränderung der Architektur des Wissenschaftssystems setzt.

50 Jahre später sind es nicht die Ostblockstaaten, die uns abzuhängen drohen. Und zum Glück gibt es auch keinen „Kalten Krieg“ mehr. Aber der Technologievormarsch im asiatisch-pazifischen Raum erscheint unaufhaltsam. Ähnliche Entwicklungen sind in Lateinamerika zu beobachten. Und wieder haben wir in Deutschland einen Mangel an Ingenieuren zu beklagen. Im Oktober 2009 wurden 51.000 offene Stellen verzeichnet und ein Zuwachs um weitere 100.000 Stellen für die nächsten zehn Jahre ist bereits prognostiziert.

Zweifelsohne hat der Forschungsstandort Deutschland an Attraktivität gewonnen. Vor wenigen Tagen war in einem Beitrag „Deutsche Forscher wollen heim“ zu lesen, dass aufgrund verbesserter Bedingungen Deutschland für Forscherinnen und Forscher, die in die USA ausgewandert sind, wieder attraktiv ist und sie an eine Rückkehr in die Heimat denken. Das war vor 10 bis 15 Jahren – so die Autorin – für die Wissenschaftselite kaum denkbar. „Wer es geschafft hatte, eine internationale Spitzenposition zu ergattern, der blieb im Ausland, wissend, dass er ähnlich gute Bedingungen in Deutschland nicht vorfinden würde.“ Das hat sich geändert. „Deutschland hat wieder etwas zu bieten“ (Christine Mattauch, bei Spiegel online, am 7. März 2012). Dazu haben Schritte zur Internationalisierung unseres Wissenschaftssystems ebenso beigetragen wie die Exzellenzinitiative und die dadurch angeregte strukturelle Weiterentwicklung des Wissenschaftssystems, sowie seit Jahren kontinuierlich steigende Investitionen in Wissenschaft, Forschung und Entwicklung seitens der öffentlichen Hand und der Unternehmen in Deutschland.

Die VolkswagenStiftung hat zu der neu gewonnenen Attraktivität des deutschen Wissenschaftssystems wichtige Beiträge geleistet. Ich erinnere an die „Eckpunkte eines zukunftsfähigen deutschen Wissenschaftssystems“ aus dem Jahre 2005 – mit zwölf Empfehlungen. Dazu gehörte auch die Empfehlung: „Bund und Länder sollten konkrete Schritte unternehmen, um die Trennung von universitärer und außeruniversitärer Forschung in Deutschland zu überwinden. Die Hochschulen müssen im Interesse ihrer internationalen Wettbewerbsfähigkeit durch enge Kooperationen bis hin zu struktureller Integration von außeruniversitären Forschungseinrichtungen gestärkt werden“ (VI). Dazu gehörte auch die Empfehlung, den Hochschulen die Freiheit zu geben, „sich im nationalen wie internationalen Wettbewerb auf ihren leistungsstarken Feldern zu profilieren und zu behaupten“ (V) und der Hinweis: „Die Autonomie der Hochschule ist zwingende Voraussetzung für ihre Arbeit im nationalen und internationalen Wettbewerb.“ Schließlich empfehlen die Experten der VolkswagenStiftung: „Im Interesse der internationalen Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands ist eine neue Qualität des Zusammenwirkens zwischen privater Wirtschaft und öffentlicher

Wissenschaft, eine systematische und strategische Verbindung von Hochschule und Wirtschaft dringend notwendig“ (VII).

Diese drei Beispiele zeigen den Einfluss der VolkswagenStiftung auf politische Initiativen zur Weiterentwicklung des Wissenschaftssystems im Blick auf eine zukunftsfähige und international überzeugende Architektur. Der Spitzencluster-Wettbewerb unter dem Dach der Hightech-Strategie der Bundesregierung hat zu einer neuen Qualität im Zusammenwirken von Wirtschaft und Wissenschaft geführt. Einige Länder in Deutschland haben erste Schritte für mehr Selbstständigkeit ihrer Hochschulen beschlossen. Weitere Schritte in allen 16 Ländern sind wünschenswert. Die Exzellenzinitiative hat zu neuen Formen der Kooperation zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung geführt bis hin zu der Fusion der Universität und dem Helmholtz-Forschungszentrum in Karlsruhe. Entscheidend für die Initiativen zur strukturellen Weiterentwicklung des Wissenschaftssystems ist, dass sie wissenschaftsgetrieben und vor Ort entwickelt werden. Auf der Grundlage der Konzepte der Wissenschaft ist es dann Aufgabe der Politik, im Dialog mit der Wissenschaft für die Umsetzung der Konzepte die notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen. Dabei stoßen wir an Grenzen. Sie sind vom Grundgesetz vorgegeben, das bislang – nicht erst seit der Föderalismusreform, vielmehr seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland – die Kooperation des Bundes und der Länder bei Einrichtungen in der Hochschule nicht vorsieht. Deshalb hat der Koalitionsausschuss Anfang März beschlossen, eine Änderung des Artikels 91b des Grundgesetzes noch in dieser Legislaturperiode zu ermöglichen und darüber Gespräche mit allen Parteien und den Ländern zu führen. Diese Grundgesetzänderung bedeutet eine Stärkung der Hochschulen und ist mit der Chance verbunden, die Attraktivität des Wissenschaftssystems nochmals zu steigern. Sie ist nicht zuletzt eine wichtige Voraussetzung für die Gespräche zwischen dem Bund und den Ländern für die Zeit nach der Exzellenzinitiative ab dem Jahre 2018.

Vor 50 Jahren ist es uns gelungen, die Anschlussfähigkeit Deutschlands an die führenden Technologienationen wieder herzustellen. Seither bedurfte es in jeder Generation des kritischen Blicks auf das Wissenschaftssystem und daraus resultierender neuer Initiativen zu seiner Weiterentwicklung und Internationalisierung. Das gilt auch heute. Die Dynamik in anderen Regionen der Welt, ich habe den asiatisch-pazifischen Raum und Lateinamerika bereits genannt, aber auch die demografische Entwicklung in Deutschland verlangen, dass wir uns auf bislang erreichte Fortschritte nicht ausruhen. Wir brauchen auch in Zukunft den kritischen Blick vieler Akteure, ganz besonders der VolkswagenStiftung mit ihren Erfahrungen, um z. B. die richtigen Weichen für die Zeit nach der Exzellenzinitiative zu stellen.

Es muss schließlich unser gemeinsames Ziel sein, nicht nur den Hochschulen, sondern auch ihren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern den notwendigen Freiraum für transformative Forschung zu schaffen. Dazu gehört dann auch die Frage, wie eine gute Verbindung der großen themengeleiteten Forschungsprogramme mit der Förderung wissenschaftlicher Talente hergestellt wird.

Auf die Förderung der besten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hat die VolkswagenStiftung seit jeher ein besonderes Augenmerk gelegt. Unter ihnen sind so namhafte Persönlichkeiten wie der Nobelpreisträger Theodor Hänsch oder die Leibniz-Preisträger Theo Geisel und Karl Leo, um nur einige von ihnen zu nennen. In diesem Zusammenhang bin ich dankbar dafür, dass exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit zukunftsweisenden Themen und einem klaren Risikobewusstsein unterstützt werden. Im Zusammenspiel von Exzellenz und Risiko möchte die Stiftung erreichen, dass nicht nur neues Wissen generiert wird, sondern auch Alternativen zu eingefahrenen Prozessen und Strukturen in den Wissenschaftseinrichtungen in diesem Land aufgezeigt werden.

## II.

Lassen Sie mich die Arbeit der VolkswagenStiftung in sieben Bemerkungen noch etwas genauer charakterisieren:

1. Die VolkswagenStiftung nimmt seit 50 Jahren eine Vorreiterrolle mit dem Fokus auf wissenschaftliche und gesellschaftliche Innovation wahr.

Das glückliche Zusammenspiel von wirtschaftlicher Unabhängigkeit – die Stiftung verfügt über ein Kapital von 2,4 Milliarden Euro – und autonomer Entscheidungsfindung ist das Fundament ihrer Arbeit. Aber auch die Fähigkeit sich zu konzentrieren, international zu orientieren und sich beständig an den Besten zu messen, hat neben Mut und Risikobereitschaft maßgeblich zum Erfolg der Stiftung beigetragen. So ist es aus heutiger Sicht auch kein Wunder, dass es vor gut 40 Jahren die VolkswagenStiftung war, die sich entgegen allen Skeptikern entschlossen hat, die wissenschaftlich und gesellschaftlich nicht unumstrittene Studie des Club of Rome zu den Grenzen des Wachstums zu fördern. Was 1972 noch als These formuliert war, hat sich heute als zum Teil bittere Wahrheit bewiesen. Wir alle fragen uns heute, wie die mit dem Klimawandel, dem Ressourcenschwund und dem zunehmenden Bevölkerungswachstum einhergehenden Probleme zu lösen sind. Warum ist es uns nicht gelungen, rechtzeitig gegenzusteuern? Positive Veränderung wird heute nicht mehr möglich sein, ohne die eine oder andere

Komfortzone zu verlassen. Die Stiftung wird sich am 28. und 29. November diesen Jahres – also 40 Jahre später – dieses Themas in enger Abstimmung mit Dennis Meadows nochmals annehmen.

2. Die VolkswagenStiftung schafft Freiraum in Forschung und Lehre.

Die Stiftung fühlt sich dem Freiheitsgedanken, wie er in Artikel 5 des Grundgesetzes festgeschrieben ist, seit Beginn ihrer Tätigkeit verpflichtet und sorgt mit ihren zusätzlich gewährten Mitteln und der damit einher gehenden attraktiven Stellen- und Geräteausstattung für ein unabhängiges freies Arbeiten. Sie ermöglicht Forschung um ihrer selbst Willen und schließt dabei auch die sogenannten Orchideenfächer nicht aus. Gleichwohl verliert sie dabei die perspektivische gesellschaftliche Bedeutung nicht aus dem Blick. Dass sich die VolkswagenStiftung über all die Jahre hinweg den Gedanken von Freiheit, Demokratie und Zivilgesellschaft verpflichtet fühlt und hier immer wieder ganz eigene Akzente gesetzt hat, unterstreicht auch das Thema für das morgige Symposium im Schloss Bellevue „Wissen stiften für das 21. Jahrhundert“.

3. Die VolkswagenStiftung fördert fächerübergreifend und zielt auf den Abbau von Barrieren zwischen den wissenschaftlichen Disziplinen.

Unsere Welt ist hochkomplex geworden – nicht erst seit gestern. Die VolkswagenStiftung hat dies seit langem erkannt und frühzeitig die Interdisziplinarität in der wissenschaftlichen Forschung propagiert und im Besonderen gefördert. Interdisziplinäre Forschung erfordert neue Strukturen zu schaffen und für die optimale Vernetzung zu sorgen. Ein aktuelles Beispiel hierfür ist die interdisziplinäre Vernetzung von Wissenschaftlern, der die VolkswagenStiftung mit dem durch eine Tochtergesellschaft realisierten Wiederaufbau des Schlosses Herrenhausen in Hannover mehr Aufmerksamkeit schenken möchte.

4. Die VolkswagenStiftung kennt keine geografischen Grenzen.

Seit Beginn ihrer Tätigkeit engagiert sich die Stiftung international. Im Fokus stand seinerzeit Ostasien, später dann Lateinamerika und nunmehr gilt das besondere Interesse den Regionen Sub-Sahara/Afrika und Mittelasien/Kaukasus. Zur globalen Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wissenschaft gehört nicht nur, sich international an den Besten zu orientieren, sondern auch mit ihnen zusammenzuarbeiten und gemeinsame Projekte zu verfolgen. Hier hat die VolkswagenStiftung mit acht Millionen Euro pro Jahr beachtliche Erfolge in der Vernetzung der Wissenschaftler erzielt und sich über Jahre hinweg eine bemerkenswerte Expertise aufgebaut. Das unterstreichen nicht

zuletzt die verschiedenen Kooperationsangebote führender internationaler Akteure auf diesem Gebiet.

5. Die VolkswagenStiftung fördert den Diskurs zwischen Wissenschaft, Öffentlichkeit und Gesellschaft.

Der offene Dialog zwischen Wissenschaft, Öffentlichkeit und Gesellschaft gewinnt an Bedeutung. Auch hier geht die VolkswagenStiftung bemerkenswerte Wege. Bereits anlässlich ihres 40-jährigen Jubiläums hat sie mit der Ausstellung „Science + Fiction – Zwischen Nanowelt und globaler Kultur“ einen spannenden Schritt in Richtung Wissenschaftsvermittlung gewagt. Sie hat Wissenschaftler und Künstler gleichermaßen eingeladen, gemeinsam wissenschaftliche Fragestellungen künstlerisch umzusetzen. Das Projekt war so erfolgreich, dass die ursprünglich nur für Deutschland konzipierte Schau danach über die Niederlande und Schweden bis nach Japan wanderte. Aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums möchte die VolkswagenStiftung hier einen weiteren Akzent setzen. Mit dem Wiederaufbau des Schlosses Herrenhausen als internationales Tagungszentrum soll die Wissenschaftskommunikation künftig noch stärker verortet und ihr Angebot in diesem Bereich gebündelt werden, um diesem Aspekt der Forschungsförderung national aber auch international noch größere Sichtbarkeit zu verleihen. Dabei geht es ihr ebenso um die Legitimation von Forschungshandeln und die Vermittlung von Ergebnissen wie um die Transformation gesellschaftlicher Herausforderungen in konkrete wissenschaftliche Fragestellungen.

6. Die VolkswagenStiftung geht auch in Krisenzeiten mit ihren Ressourcen verantwortlich um.

Die VolkswagenStiftung hat es geschafft, ihr Vermögen erfolgreich zu vermehren – eine in jeder Hinsicht respektable Leistung. Die ausgefeilte Vermögensanlagestrategie in ihrem breit gefächerten Spektrum an Investments hat der VolkswagenStiftung in den jeweiligen Jahren gleich zwei Mal den Titel „Beste Stiftung“ mit dem jeweiligen Portfolio Institutionell Award 2008 und 2010 eingebracht. Herzlichen Glückwunsch dazu. Ausschlag gebend für den Erfolg ist das disziplinierte Vorgehen der Stiftung, das Vertrauen in die eigene Strategie und daran auch in unruhigen Zeiten festzuhalten. Auf dieser Basis hat die Stiftung im Jahre 2011 Erträge in Höhe von 160 Millionen Euro erwirtschaftet und für rund 120 Millionen Euro Forschung gefördert. Sie ist damit die bei Weitem größte private Förderstiftung in Deutschland.

7. Die VolkswagenStiftung ist eine vorbildlich geführte, beständig lernende und partnerschaftlich denkende Stiftung.

Wir feiern heute eine der vorbildlichsten deutschen Stiftungen. Sie verdient die Bezeichnung „Vorreiter zu sein“ in jeder Hinsicht. Die von ihr in der täglichen Arbeit verfolgten Prinzipien lassen sich sogar im Internet transparent verfolgen. Sie hat als erste private deutsche Wissenschaftsstiftung den Schritt gewagt sich einer Gesamtevaluation all ihrer Wirkungsbereiche zu unterziehen. Das Ergebnis dieses Evaluationsprozesses liegt seit vergangenem November vor und hat Schwung in die Debatte gebracht, wie sich die Stiftung in den nächsten zehn Jahren positionieren möchte. Erneuern als Tradition wird auch künftig ihr Leitmotiv bleiben.

Alle, die in den vergangenen fünf Jahrzehnten zur Erfolgsgeschichte beigetragen haben, können stolz darauf sein, dass diese Stiftung die Debatte um die Attraktivität des Hochschul- und Forschungsstandorts Deutschland immer wieder neu befeuert und nach neuen Konzepten zeitgemäßer Wissenschaftsförderung fragt. Dazu gehört auch, dass sie Wert auf eine gute wissenschaftliche Praxis legt und kritische Fragen stellt, wo Gefährdungen liegen und Entschleunigung im Wissenschaftsbetrieb notwendig ist.

### III.

An uns allen liegt es, dass wir auch in Zukunft gemeinsam darauf hinwirken, dass Staat und Gesellschaft für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler überzeugende Bedingungen schaffen können, in denen sie unabhängig und selbstbestimmt forschen können. Mögen sich auch zukünftig viele Partnerschaften mit wissenschaftlichen Institutionen und zahlreiche Stiftungsk Kooperationen bilden, die sich diesem Ziel verpflichtet fühlen.

In diesem Sinne gratuliere ich der VolkswagenStiftung zu ihrem 50-jährigen Bestehen dankbar und von Herzen und wünsche ihr auch in Zukunft größtmöglichen Erfolg.